

Fußball unter roten Fahnen

Vor 125 Jahren wurde in Gera der **ARBEITER-TURNERBUND** gegründet. Neben der sportlichen Ertüchtigung der Arbeiterschaft verfolgte der Verband von Anfang an auch politische Ziele.

Als Bayern München 1932 die erste von inzwischen 28 Deutschen Meisterschaften gewann, durften sich auch TuS Nürnberg-Ost (ATSB), DJK Sparta Nürnberg (katholische Deutsche Jugendkraft) und die FT Jeßnitz aus dem heutigen Sachsen-Anhalt (Rotsport) „Deutscher Fußballmeister“ nennen.

Die sportliche Verbandsvielfalt der Weimarer Republik geht zurück auf das 1878 verabschiedete bismarcksche „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“. In ihrer politischen Arbeit eingeschränkt, dienten bis 1890 Gesangsvereine, Schrebergartenkolonien und Turnvereine als Tarnorganisationsformen der SPD. Da die Deutsche Turnerschaft (DT) die Verabschiedung des Sozialistengesetzes unterstützte, blieben viele Arbeiter in den traditionellen Turnvereinen aber Außenseiter und gründeten am 21./22. Mai 1893 in Gera den Arbeiter-Turnerbund. Neben dem ATB gehörten auch der Arbeiter-Samariterbund, die Naturfreunde und der Radfahrerbund „Solidarität“ zur Arbeitersportbewegung.

Trotz der bis zum Ende der Monarchie 1918 fortbestehenden polizeilichen Überwachung verzeichnete der ATB einen Mitgliederzuwachs von rund 9000 (1893) auf rund 187 000 (1914). Gespalten blieb allerdings das Verhältnis der ATB-Führung zu neuen Sportarten wie Fußball. In dieser Hinsicht unterschieden sich „bürgerliche“ und „proletarische“ Turner nicht. Das „freie“ Spiel mit dem Ball wurde gerade bei jüngeren Arbeitersportlern immer

beliebter und zu einer ernsthaften Konkurrenz für das „starre“ Turnen.

Mit der Bildung eines Bundesfußballausschusses änderte der ATB 1919 seinen Namen in Arbeiter-Turn- und Sportbund (ATSB). Die 1920 erstmals ausgespielte Bundesmeisterschaft gewann der TuSpo Fürth (heute in der SpVgg Greuther Fürth aufgegangen). 1933 hatte der ATSB rund 1,5 Millionen Mitglieder, darunter über 135 000 Fußballer.

Der ATSB unterschied sich nicht nur weltanschaulich, sondern auch inhaltlich vom „bürgerlichen“ Sport. So wurde in der Arbeitersportpresse auf Minutenangaben bei Toren verzichtet, denn „die Wichtigkeit des Momentes liegt nicht in der Zeit, die Erde bleibt auch nicht stehen“. Unterlassen wurden auch „alle Lobhudeleien und hervorhebenden Namensnennungen“, da es im Arbeitersport „keinen Personenkultus“ geben sollte. Verpönt waren auch Mannschaftsbilder. „Ehe mal ein solches Verwendung finden kann, ist die Mannschaft schließlich nicht mehr zusammen, das Bild wertlos und die hohen Ausgaben für Autotypen besser für belehrende Bilder angewandt.“

Auch im internationalen Spielverkehr beschränkte der ATSB neue Wege. Als der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen (DRA) 1925 beschloss, eine Mannschaft zu den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam zu entsenden, kam es zur „reinen Scheidung“ zwischen Turnen und Sport, da die DT Kontakte mit ehemaligen „Feindstaaten“ ablehnte. Zu diesem Zeitpunkt hatte die



Die Fußball-Auswahl des ATSB (vorne in weißen Trikots) bei der Arbeiter-Olympiade 1925 in Frankfurt am Main.

ATSB-Bundesauswahl bereits zweimal „mit“ (nicht „gegen“) Frankreich gespielt. An der im gleichen Jahr in Frankfurt ausgetragenen 1. Arbeiter-Olympiade nahmen rund 3000 Arbeitersportler aus zwölf Ländern teil, darunter Athleten aus Belgien, England und Frankreich. Bernd Ph. Schröder bezeichnete die Veranstaltung, die rund 450 000 Zuschauer anzog, 1993 als „bemerkenswerte Selbstdarstellung eines Lebensgefühls, das viele Menschen nach dem Ersten Weltkrieg prägte und das verstehbar wird aus der Umsetzung erlebter Enttäuschung und Not in eine beispiellose Opferbereitschaft und Solidarität und einem heute fast fremdartigen Glauben an eine bessere Zukunft.“ Durch ein 2:0 über Finnland gewann die ATSB-Bundesauswahl vor 40 000 Zuschauern den Fußball-Wettbewerb.

Auch sonst unterschied sich die Veranstaltung von den Olympischen Spielen 1924 in Paris. Neben dem Sport standen auch Kriegsächtung, Versöhnung der Völker und Kampf dem Alkoholmissbrauch auf der

Agenda. Bei der 2. Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien gewann Otto Fricke (1909–1995) aus Feuerbach bei Stuttgart den Fußball-Dreikampf. In Fußball-Kleidung mussten 100 m unter 12 Sekunden gelaufen, im Fußballweitstoß 55 Meter erreicht und im Dribbelauf innerhalb von 18 Sekunden ein Slalomkurs vom Anstoßpunkt gemeistert und der Ball ins Tor geschossen werden. Fricke erreichte die Maximalpunktzahl 300. Kein Wunder, denn er war nicht nur ein guter Fußballer (vier Einsätze in der Bundesauswahl), sondern auch mehrfacher ATSB-Leichtathletikmeister.

In der Endphase der Weimarer Republik wurde es für den ATSB immer schwerer, seinen Prinzipien treu zu bleiben. So führte die verschärfte politische Auseinandersetzung zwischen SPD und KPD zur Spaltung der Arbeitersportbewegung und 1930 zur Gründung einer „Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit“ (Rotsport). Nachdem der ATSB bereits 1927 zwei „offizielle“ Länderspiele gegen die UdSSR ausgetragen hatte,

reiste eine KG-Auswahl zwischen Herbst 1930 und 1932 dreimal in die UdSSR und bestritt dort insgesamt 44 Spiele.

Auch die Weltwirtschaftskrise forderte ihren Tribut. Erwin Seeler (1910–1997), Vater von Uwe und Dieter, hatte 1929 und 1931 mit dem SC Lorbeer 06 Rothenburgsort zweimal die ATSB-Bundesmeisterschaft

„Seelers Wechsel zum HSV war Klassenverrat.“

WALTER JENS

gewonnen, in neun Länderspielen elf Tore erzielt und 1931 in Wien das Endspiel „mit“ den gastgebenden Österreichern knapp mit 2:3 verloren. Als der Hafendarbeiter 1932 zum „bürgerlichen“ SC Victoria ging, wurde er vom sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ als „verirrter Proletarier“ bezeichnet. Sein Wechsel 1938 zum HSV war für den späteren Tübinger Rhetorikprofessor Walter Jens, Anhänger des Eimsbütteler TV, „Klassenverrat“. Auch Alfons Beckenbauer, der Onkel von „Kaiser“ Franz, wechselte 1932 das Lager. Für die Sportfreunde Giesing hatte er 1932 in fünf Länderspielen acht Tore erzielt, ging dann aber zum FC Bayern, da dieser dem lange Arbeitslosen eine Stelle als Flugzeugmechaniker in den Dornier-Werken besorgt hatte.

Die NS-Machtübernahme 1933 bedeutete das Ende für den Arbeitersport. ATSB und KG wurden verboten, viele Vereine aufgelöst, Sportler und Funktionäre verfolgt,

eingesperrt oder ins Exil getrieben. Aus der bereits angelaufenen Qualifikation für die 1934 in Wien geplante Arbeiterfußball-EM musste sich die ATSB-Auswahl zurückziehen.

Nach 1945 erfolgte keine Neugründung des ATSB. Friedrich Wildung (1872–1954), Vater der späteren Bundestagspräsidentin Annemarie Renger, begründete den Verzicht „nicht nur mit den Anordnungen der Militärregierungen“ sondern befürchtete durch eine erneute Abkündigung auch einen Verlust an Einfluss „auf die Entwicklung der allgemeinen Sportbewegung Deutschland.“ In einem Einheitsverband sah man dagegen ein Programm, „das die Arbeiter wie die bürgerlichen und katholischen Sportler verbindet.“ 1950 wurde Wildung DFB-Ehrenmitglied, und im DFB-Jahrbuch schrieb Ulrich Preussner: „Möge der DFB stets des Opfers bewußt bleiben, dass der einstige Arbeiter-Turn- und Sportbund zur Überwindung der früheren Zersplitterung gebracht hat.“ Danach geriet der ATSB allerdings nicht nur beim DFB in Vergessenheit.

Diese zu überwinden versucht seit 2013 der „Paderborner Kreis“ (www.arbeiterfussball.de), dem mit Dr. Reiner Fricke auch der Sohn des Fußball-Dreikampf-Olympiasiegers von 1931 angehört. Inzwischen konnten über 650 Vereine mit einer Fußballvergangenheit im ATSB oder der KG ermittelt werden. Gegenwärtig konzipieren die „Paderborner“ eine Ausstellung zum Arbeiterfußball, die Ende Oktober 2018 im Deutschen Fußball-Museum in Dortmund zu sehen ist. **ULRICH MATHEJA**



Erwin Seeler (oben) mit seinen Söhnen Uwe (links) und Dieter. Rechts Alfons Beckenbauer, der Onkel von „Kaiser Franz“.